123

Ausgestellte Kunst in Berlin

Berlin ist heute — unbestreitbar und unbestritten — die erste Kunststadt im Deutschen Reich. Das war nicht immer so und das ist noch nicht lange Zeit so. Schon aber liegt in der Berliner Kunstatmosphäre ein gut Teil Ueberheblichkeit und daraus resultierende Uebereifrigkeit und Einseitigkeit. Man möchte oft und gerne nichts anderes mehr neben sich gelten lassen.

Die Abneigung gegen Berlin und die Ablehnung seiner Führung draußen im Reich — hier ist nur vom künstlerischen Bezirk die Rede — schreibt sich unzweifelhaft zu einem großen Teil von diesem unbegründeten Hochmut her. Man tut ja anderseits auch dem Berliner Künstler und der Berliner Kunst draußen im Reich aus Vorurteil und hier und da aus Neid gut und gern Unrecht. Es sind auch weniger die führenden Künstler der Reichshauptstadt als einige besonders Beflissene, die den Betrieb lieben und darum unbedingt den Anschein erwecken wollen, als hätten sie, nur weil sie zufällig in Berlin, der ersten deutschen Kunststadt, wohnen und arbeiten, damit zugleich schon das zurzeit mögliche höchste Niveau erreicht.

Die Abwehr dieser grundverkehrten Anmaßung ist es nicht zuletzt, die zu der neuen „Kunstblatt"-Ausstellung im Reckendorfhaus (in der Hedemannstraße 24) den Anlaß gegeben hat. Die Ausstellung nennt sich „Künstler im Reich". Man muß dem Veranstalter Paul Westheim beipflichten, wenn er betont, daß im Ganzen gesehen, Berlin sich gegen die „Provinz" viel zu sehr noch abschließe, daß es noch nicht so recht begriffen habe, wie notwendig und wichtig es wäre, sich regelrecht zu unterrichten über das, was draußen im Reich Bedeutsames geleistet wird, und davon — auch zu profitieren. Tatsächlich, es ist keine Frage, daß der größte Teil der Berliner Ausstellungen frischer, lebendiger, interessanter sein könnte, wenn man ernstlich bestrebt wäre, alles, was frisch und lebendig im Reich draußen da ist, zu Worte kommen zu lassen.

Was nun die künstlerischen Kräfte außerhalb Berlins angeht, die in der Ausstellung im Reckendorfhaus gesammelt sind, so ist das Gros der gezeigten Künstler, obwohl man davon abgesehen hat, die großen, führenden Namen heranzuziehen, dem aufmerksamen Beobachter des Berliner Kunstlebens der letzten Jahre ohne Zweifel doch schon bekannt. Das heißt: man kennt sie in Berlin und kennt sie, wenn sie nicht immer wieder einmal erscheinen, im hastigen Tempo dieser Stadt natürlich auch nicht. So hat man z. B. erst vor wenigen Monaten an verschiedenen Stellen, in der Sezession, in der Deutschen Kunstgemeinschaft, zum Teil auch bei den Juryfreien, die „jungen Kölner" gesehen, eine deutlich umreißbare Gruppe, die mit Franz Wilhelm Seiwert, Heinrich Hoerle und Ludwig Rönig als den Konstruktivisten beginnt, über den sehr einprägsamen Porträtmaler Anton Räderscheidt geht und bis zu der phantasiebegabten Erzählerin Marta Hegemann reicht. Hier ist als neues Gesicht der Bildhauer Fritz Müller eingefügt, dessen Entwicklung man abwarten muß. Jedenfalls, die Kölner Gruppe ist der geschlossenste Kreis, und man interessiert sich in Berlin, ebenso wie für das rheinische Land, für die rheinische Kunstlebendigkeit. Zumal da die Rheinländer von Düsseldorf einen sehr annehmbaren Zuzug erhalten: die in Berlin gern gesehenen und mit Interesse verfolgten Künstler Jankel Adler, Werner Gilles und Otto Pankok haben sich an der „Kunstblatt"-Ausstellung höchst interessant und mit ausschreitendem Eifer beteiligt.

Man goutiert übrigens nicht nur am Rhein, sondern auch in „Jung-Dresden", „Jung-Kassel" und „Jung-München" momentan einen Radikalismus der künstlerischen Form und des malerischen Ausdrucks, der in Berlin selbst fast ohne Beispiel ist. Dabei ist nicht einmal an die Bauhaus-Schüler, z. B. an Eugen Batz, H. Cl. Röseler und Fritz Kuhr aus Dessau gedacht. Man muß z. B. erleben, daß der Saarbrücker Edgar Jenné wieder einmal das Aufkleben von Papierschnitzeln aufwärmt. In Berlin hält man diese „Sitte" längst schon für überlebt. Deshalb scheint auch die einfache Naturansicht, die in den Bildern von Karl Peter Röhl (Frankfurt a. M.) und von Joseph Wedewer (Münster), hier kristallklar und dort buntgestuft, gestaltet ist und wirkende Form gefunden hat, mit das Gelungenste und Beste der Ausstellung. Die Exklusivität besticht heutzutage wahrscheinlich in Berlin weniger als überall anderswo. Man ertrinkt nicht mehr gerne im Hypermodernen, im Gewolltüberschraubten und weiß so mancher Düpierung frühzeitig auszuweichen.

Aus Dresden begegnet man Otto Griebel und Berthard Kretschmar; man hat nicht den Eindruck, daß die Kunstatmosphäre dieser Stadt, an den Jungen gemessen, gesund ist. Der Maler Wilhelm Lachnit und der Bildhauer Eugen Hoffmann überzeugen, weil sich hier der Formgedanke deutlicher ausspricht, eindringlicher; der Tendenzgedanke in der Kunst wächst sich mehr und mehr zur Last und weniger und weniger zu einem Element des Aufbaues in unserer Zeit aus. Von dem Hamburger Richard Haizmann steht man Umrisse von Tieren, die, ähnlich den Mataréschen Figuren, den tierischen Leib und Organismus als eine aus dem naturwissenschaftlichen ins ästhetische Maß übersetzte Formel festzuhalten streben. Der tüchtige Gerhard Marcks aus Halle, Walter Ostermayer aus Stuttgart und die Münchnerin Charlotte Goltz steuerten ferner zum Aufmerken einladende Plastiken bei.

Ein Wort dankbaren Andenkens gebührt der vor wenigen Monaten jung und unbekannt in Königsberg verstorbenen Malerin Elfriede Schnell. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man ihre Begabung erstaunlich nennt und es also bedauert, daß diesem Talent die Wirkung in die Zukunft versagt bleibt. Es würde wertvoll sein, ihre Anfänge einmal im Ueberblick kennen zu lernen.

*

Es ist ein weiter Weg aus diesem Kreis der jungen Talente in das Milieu des konservativen Berlins. Der Verein Berliner Künstler hat in seinen Räumen im Künstlerhaus (in der Bellevuestraße 3) wieder Einzelkollektionen seiner Mitglieder ausgestellt. Die neue Geschäftsleitung hat aber den weiten Weg wenigstens dadurch verkürzt und unterhaltsamer gemacht, daß sie Gäste einlud: Bruno Krauskopf, Arthur Degner und K. L. Fischer (Nienburg). Krauskopf ist seit vielen Jahren als temperamentvoller Künstler in Berlin gelitten. Man hat den Eindruck, daß seine Vereinsfreunde hier und da zu exemplarisch sein sollen, als daß sie noch im Einzelnen gesättigt bleiben. Zwischen Phantastik und Exotik ein abwechslungsvolles Spiel. Arthur Degner stellt manches starke Bildnis aus. Man freut sich immer wieder über diesen Künstler, wenn man das Gefühl nicht los wird, daß hier das ganz Gültige nicht zu kommen will, weil die Anklänge innerlich noch nicht verarbeitet sind. Fischer (Nienburg) ist der Maler des — im künstlerischen Sinne verstanden — entblößten Menschen; kein Geheimnis übrig, wenn er einen Kopf, eine biblische Szene oder ein anderes Bild gestaltet. Man erschrickt fast vor soviel Sicherheit, um sich dann doch wieder die zeichnerische Geläufigkeit und die der kompositionellen Gliederung und Zusammenfassung als bemerkenswert einzugestehen.

Neben diesen Gästen treten die ausstellenden Mitglieder des Vereins zurück. Man sieht Walter Miehe mit Aquarellen und Zeichnungen aus Spanien und Marokko, Johannes Hänisch mit seinen Löcknitz-Bildern dem Potsdamer Kayser-Eichberg nach strebt, Erik Richter mit der von ihm gepflegten Art des Landschaftsbildes, Kurt Leyde, dessen Bilder zu illustrativ und zu geschlossen wirken, Ludwig Kath, Hanns Stoll — er bringt die Stimmung zu abgezirkelt in die Landschaft hinein — und Klohß; außerdem den Bildhauer Hengstenberg.

*

Die Moderne Galerie Wertheim (in der Voßstraße) hat eine Aquarell- und Graphikausstellung von anschaulicher Geschlossenheit zusammengebracht. Man begegnet hier Edvard Munch mit Radierungen von beträchtlichem Gewicht, Holzschnitten Schmidt-Rottluffs und Emil Noldes und Aquarellen und Holzschnitten von Erich Heckel. Diese Maler haben eine sorgsame Schule durch die Zeit und ins Bewußtsein gewachsene künstlerische Physiognomie, daß man sich genügen lassen darf, auf die Freude hinzuweisen, wieder einmal mit freundlichen Proben ihrer Begabung in günstigem Licht glänzen zu sehen. Neben ihnen begrüßt man den Schweizer Martin A. Christ, ein aufstrebendes Talent, das Gefällige hinaus in eine bestimmte originale, zart sich im Geste aufsteigt.

*

In der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß (Unter den Linden) wurden Bilder von Franz Heckendorf gezeigt, die er bei den rheinischen Befreiungsfeiern in Mainz und Koblenz sozusagen als offizieller Zuschauer gemalt hat. Wer den Maler kennt und sich der über das Pittoreske hinauswachsenden monumentalen Gemeinschaftlichen Szenerie gegenüber von Koblenz erinnert, dem wird das Bild von der nächtlichen Feier auf dem Ehrenbreitstein keines Vorwurfs wegen, aber auch in seiner bedeutenden Gestalt imponieren. Hier ist das Fest in eine ungewöhnlich kraftvolle Verewigung gefaßt und gedrängt. Auch der Zeichner Heckendorf hat die Befreiungsfeier erlebt und im Aquarell festzuhalten gesucht. Diese Arbeiten sind ebenso lebendig wie im reinen Ausdruck dennoch gelassen.

Dr. E.

Literar. Blätter, Köln. Volksztg.
M. 11.9.30

1930